www.annelisezwez. ch - Annelise Zwez in Solothurner Zeitung vom 2. Februar 1995

Einzelausstellung der Fotografin/Künstlerin Astrid Klein (*1951) im Fotomuseum Winterthur. Kurator: Urs Stahel.

Astrid Klein: Präzision im Äusseren, Unschärfe im Inneren

Astrid Klein (geb. 1951) gehört seit den achtziger Jahren zu den bedeutendsten Kunstschaffenden Deutschlands. Zu Recht, denn mit ihren Montagen hat sie der Fotografie früh eine klar künstlerische Dimension gegeben. Das Fotomuseum Winterthur zeigt ihre neuen, nun meist computerbearbeiteten Bildsequenzen in einer Einzelausstellung.

Annelise Zwez/Winterthur

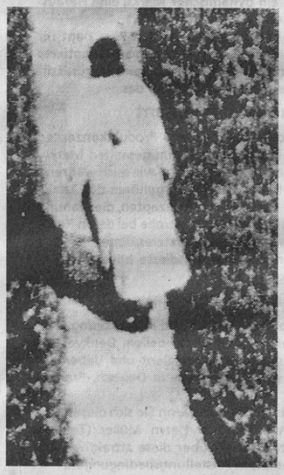
Ihre erste grössere Ausstellung in der Schweiz hatte Astrid Klein 1984 im Kunstmuseum Luzern (zusammen mit Isolde Wawrin und Christa Näher). Vieles, was die neuen Arbeiten charakterisiert, war vor zehn Jahren schon angelegt – zum Beispiel der gezielte Umgang mit Unschärfe oder die Kombination von Fotografie und Malerei im Arbeitsprozess. Entscheidendes hat sich seither entwickelt.

Gezielte Verwirrung

Ausgehend von den Möglichkeiten der digitalen Bearbeitung löste sich die Künstlerin weitgehend vom schichtweisen Überblenden mehrerer Motive zugunsten von Reihungen. Sei es durch das Nebeneinanderstellen verschiedener Sicht- und Darstellungsweisen zum mehrteiligen Bild, sei es in Form von Serien, die sich zur Rauminstallation ausweiten. Diese Entwicklung hat von ihrer optischen Erscheinungsweise her eine «sprachliche» Präzisierung zur Folge. Gleichzeitig stiftet die Künstlerin aber durch den Kontrast der äusseren Klarheit und der emotional bestimmten Motivaufarbeitung gezielt Verwirrung.

Im Zentrum der Ausstellung steht eine Rauminstallation, die als Ausgangspunkt die Schwarz-Weiss-Fotografie eines Vorgartens zeigt, der von drei engen Wegschlaufen charakterisiert ist. Die vergitterten Fenster des nur angeschnitten sichtbaren Gebäudes lassen an «Gefängnis» denken. Auf den drei angrenzenden Wänden sind elf Hochformate angeordnet. Sie zeigen in starker Vergrösserung elf dunkel gehaltene Frauengestalten in weissen Gewändern, die – jede für sich – auf einem schmalen Weg, scheinbar ohne Ziel, gehen. Es wird schnell klar, dass die erkennbaren Wegstreifen Ausschnitte aus der ersten, dort jedoch menschenleeren Fotografie sind.

Die Information bringt an den Tag, dass es sich bei der Ausgangsfotografie um ein gefundenes Bild handelt, das den Vorgarten einer französischen Irrenanstalt zeigt. Durch Digitalisierung und Bearbeitung entstand aus dem Fundstück die heutige Installation «Auswege II». Das grobe Korn, bzw. die Unschärfe geben den Bildern etwas Altertümelndes, in die Vergangenheit Zurückweisendes.



Astrid Klein: Fotografie aus der Installation «Ausweg II». (Foto: zvg)

Sicher hat die Arbeit einerseits mit der Geschichte der Frau und damit auch der Künstlerin selbst zu tun, andererseits ist sie aber auch Spiegelung einer für das Gesamtschaffen zentralen Sentenz von Elias Canetti, die Astrid Klein als gemalte weisse Schrift auf schwarzem Grund in die Ausstellung integriert: «Eine peinigende Vorstellung: ... Ohne es zu merken, hätte die Menschheit insgesamt die Wirklichkeit plötzlich verlassen... wir könnten es aber nicht merken. Unsere Aufgabe sei es nun, diesen Punkt zu finden, und so lange wir ihn nicht hätten, müssten wir in der jetzigen Zerstörung verharren.»

Gefühl von Einsamkeit

Zweifellos, Astrid Klein ist auf der Suche nach diesem Punkt, doch vorläufig drücken die meisten ihrer Arbeiten eine – belastend wirkende – Befindlichkeit des Nichtverstehens und auch des Nichtverstandenwerdens aus. Ob sie in Grossformaten geöffnete Schränke zeigt, in denen Papiere, Taschen, Medikamente von unbekannten, vielleicht verstorbenen, Menschen liegen oder ob sie Kasten mit monochromer, dunkelschwarzer Innenfläche zeigt, immer wirkt dieser Moment des Nichtbegreifens, das auch das Gefühl von Einsamkeit miteinschliesst. Und immer steht die Wirkung in Kontrast zur Präzision der Technik und der Klarheit der Präsentation. (Bis 19. März)